

neuesten  
penkarten

ORA

deren  
KURE  
ma  
LOW  
RMILADENFABRIK  
EDOW

schloßgasse 7  
EISS

hätten erhältlich.

NDLUNGSHAUS

G & Co.,

TRAU

chführung aller  
Transaktionen

ellung in Prag

OLIN

obile und Benzinmotore

te billiger  
eicher Leistung.

illen u. Motorpumpen ausschließl.

GA

schinenzabrik in Prag, VIII.

in einzelnen Fassern 125-150

GER: Luitnar, G. m. b. H.

g. Luitnar, G. m. b. H.

Einzelnummer 1 K.

Redaktion und Administration:  
Währschtrasse 34.  
Kasimirstrasse auch mit Hauptpost  
werden nur ohne Gewähr ange-  
nommen und aufbewahrt. Eine  
Verpflichtung zur Rücksendung  
wird nicht anerkannt. Spre-  
chen der Redaktion täglich  
von 11 bis 13 Uhr vormittags.  
Eigentum des Jüdischen Ver-  
lages. Reg. Gen. m. b. H. in  
Währschtrasse 34. Herausgeber nach  
verantwortlicher Redakteur Dr.  
Fritz Herrmann in Währschtrasse.

Dienstag, 14. VI. 1921.

3. Jahr.

# Jüdisches Volksblatt

Nr. 43

Abonnement  
monatlich K. 7.-  
Das "Volksblatt" ist kein  
Beratungs- oder  
Anwaltsblatt, sondern  
ein nationales  
Judenblatt, das  
den Interessen der  
jüdischen Bevölkerung  
in der Tschechoslowakei  
dienlich ist. Es enthält  
alle Nachrichten aus  
der jüdischen Welt und  
berichtet über die  
Entwicklung der jüdischen  
Nation. Es ist ein  
unverzichtbares  
Organ für die jüdische  
Gemeinschaft.

## Harding und der Zionismus.

Das Washingtoner Empfangskomitee zur Begrüßung der in Amerika weilenden jüdischen Delegation erhielt ein Schreiben Hardings, in dem es heißt: Ich fühle mich gedrängt, Ihnen mein freundschaftliches Interesse für die jüdische Bewegung zum Ausdruck zu bringen. Jeder der alle Leistungen der jüdischen Nation kennt, muß daran glauben, daß es eines Tages seine historische Rolle wahrnehmen wird, um eine neue und glücklichere Epoche seiner Existenz zu eröffnen. Ich bitte Sie, meines persönlichen Interesses für die Sache versichert zu sein, der Sie solchen Eifer widmen.

## Zeitweise Aufhebung des Landungsverbotes in Palästina.

Einem Telegramm der jüdischen Organisation in London an die Palästina-Kommission zufolge hat der Oberkommissar Herbert Samuel die Landung derjenigen Palästina-Wanderer, die sich bereits in den Hafenstädten Europas befinden, wieder erlaubt. Die jüdische Organisation bemerkt sich daran, daß diese Verwilligung auf alle unterwegs befindlichen Chaldäer ausgedehnt werde.

## Keren Hajessod.

Keren Hajessod-Sammlung in Bude. Man merke aus Bude: Da der heilige Zionistenverein Chrenah infolge beständiger Abwesenheit der meisten Vorstandsmitglieder vollständig feiert, haben zwei heilige Zionisten, die Herren Linden und Dragner, aus eigenem Antrieb eine Keren Hajessod-Sammlung veranstaltet. Die Subskription auf Beiträge, welche in vier Jahresraten einzubringen sein werden, hat schon in den ersten Tagen die Summe von 30.000 Kcs überschritten und man hofft auf weitere günstige Ergebnisse.

## Herbert Samuel über die Lage in Palästina

Anlässlich der Geburtstagsfeier des Königs von England gab Sir Herbert Samuel, der High Commissioner für Palästina, eine Erklärung über seine Politik ab, in der er zunächst über die Maßnahmen zur kulturellen Erziehung der Bevölkerung und über das begonnene Schulwesen sprach. Zur politischen Lage übergehend, erklärte der High Commissioner: „Ich bedaure, daß die Harmonie zwischen den jüdischen und arabischen Palästinensern, die ich mit größtem Eifer zu fördern bestrebt war, noch nicht erreicht

wurde, und ich habe sorgsam darüber nachgedacht, welche Maßnahmen die geeignetsten zu deren Sicherung wären. Ich möchte wieder einmal auf das unelg. Mißverständnis zu sprechen kommen, das in Bezug auf den Satz der Balfour-Deklaration — die Errichtung eines nationalen Heims für die Juden in Palästina — besteht. Ich höre von verschiedenen Seiten, daß die arabische Bevölkerung Palästinas nie ihre Zustimmung geben wird, daß ihr Land, ihre heiligen Stätten, ihr Grund und Boden ihnen weggenommen und jenen abgegeben werden soll, daß sie nie einwilligen wird, daß eine jüdische Regierung eingesetzt werde, die über die mohammedanische und christliche Majorität regieren sollte. Die Leute sagen, sie verstehen nicht, wie es denn möglich sei, daß die wegen ihrer Verachtlichkeit auf der ganzen Welt bekannte britische Regierung je in eine derartige Politik hätte einwilligen können. Meine Antwort ist, daß die britische Regierung, die tatsächlich vor allem anderen für die Gerechtigkeit Sorge trägt, einer solchen Politik nie zugestimmt hat und auch nie zustimmen wird. Nicht dies ist die Bedeutung der Balfour-Deklaration. Es mag schon sein, daß die Ueberzeugung der englischen Auswärtigen in Arabien eine richtige Bedeutung nicht widerspricht. Sie bedeutet, daß den Juden, die ein über die ganze Welt erstrecktes Volk sind, deren Leben aber stets an Palästina gebunden ist, die Möglichkeit gegeben sei, hier ihr Heim zu begründen und daß man sie unter ihnen — innerhalb der durch die Zahl und der Interessen der gegenwärtigen Bevölkerung fixierten Grenzen — nach Palästina kommen lassen, um mit ihrem Mitteln und Fleiß zu bauen das Land zum Vorteile aller seiner Einwohner zu entwickeln zu helfen. Sind solche Maßnahmen notwendig um die mohammedanische und christliche Bevölkerung vor der Verfolgung dieser Grundstücke in der Praxis und davon zu überzeugen, daß ihre Rechte tatsächlich geschützt sind, so werden solche Maßnahmen ergriffen werden. Denn die britische Regierung, der das Mandat das Glück der palästinensischen Bevölkerung anvertraut ist, wird nie eine Politik aufzwingen, die dieser Bevölkerung einen Grund geben könnte, sie als eine ihren religiösen, politischen und ökonomischen Interessen entgegengegesetzte Politik zu betrachten.

In Bezug auf die Einwanderung ist es in der Tat richtig, daß ihre Ausdehnung in ein freies Verhältnis zu der im Lande vorhandenen Beschäftigungsmöglichkeit gebracht werden und ferner, daß die Beschäftigung den Charakter einer neuen und permanenten Arbeit trage. Die Einwanderung wurde eingestellt bis zum Zeitpunkt, da ein Ueberblick über die Lage vorhanden sein wird. Weiters wird verfügt, daß nachstehende Kategorien zugelassen werden können: Touristen, materiell unabhängige Personen, Handwerker

Verwandte von im Lande Anlässigen, die von diesen abhängig sind und Personen, die höhere Ausbildung auf Beschäftigung bei namhaften gemachten Arbeit geübt oder Unternehmungen haben. Außerdem wird eine Beschränkung der Zahl von Personen, die zur Zeit der Verhängung der Einwanderungsperiode in einem europäischen Hafen angekommen sind oder bereits auf einem Schiff waren, die Erlaubnis zur Einreise erteilt werden. Es muß entschieden werden, ob die Einwanderung in Palästina eine Massenemigration sein darf. Ich habe dafür Sorge, daß die Bevölkerung Palästinas enger mit der unter dem Mandat eingeleiteten Verwaltung verknüpft werde. Die Frage der Sicherung einer freien und autoritativen Meinungsäußerung wird jetzt von der Regierung in London mit der größten Aufmerksamkeit erwogen. Zwischen uns schlage ich vor, unverzüglich Schritte zu ergreifen, um eine gründlichere Beratung über die wichtigsten Verwaltungsangelegenheiten zwischen der Regierung und jenen verantwortlichen Personen zu sichern, welche im Namen aller Bevölkerungsschichten in der jüdischen Vertretung des Mandats beständig die Regierung Englands Vorkehrungen für die Einleitung einer Regierung in Palästina zu treffen. Die Interessen der jüdischen Bevölkerung werden nicht nur vom Mandat selbst, sondern in diesem Instrumente dafür gesichert werden. Wie vorgeschlagen wurde, werden unverzüglich Schritte zur Wiedereinführung des Wahlsystems in die Municipien unternommen werden.

Sir Herbert Samuel schloß seine Rede mit einem Hinweis auf die traurigen Vorfälle in Jaffa und sagte, er erwarte zunächst den Bericht des Untersuchungsrichters, bevor er darüber seine Meinung äußere. Es sei aber verständlich, daß nichts derartige Verbrechen, wie Mord, Todschlag und Plünderung, entschuldigen könne. Die Schuldigen werden ihrer verdienten Strafe nicht entgehen. Inzwischen sprach er den Familien der Ermordeten und Verwundeten sein herzlichstes Beileid aus.

## Zur Klärung.

Von Emil Waldstein, Prag. Wir brachten vor kurzem die Uebersetzung eines Artikels, den Prof. Mušil in der tschechischen „Čas. Republika“ vom 15. Mai veröffentlicht hatte. Auf diesen Artikel antwortet in der „Jiddische Sprach“ Emil Waldstein u. a. folgendes: Professor Mušil, der in Zeitschriften verschiedene politische Richtungen häufig über die Verhältnisse in Palästina schreibt, veröffentlichte am 15. Mai in dem tschechischen Blatte „Čas. Republika“ einen sehr interessanten Artikel.

Er vermahnt sich darin gegen die Behauptung, wie er sagt, des Exekutivkomitees des Zionverbandes in London, der auch Vermittlung unserer dortigen Gesandtschaft im Ministerium des Auswärtigen eine umfangreiche Denkschrift überreicht habe, in welcher es sich mit den Artikeln Prof. Mušils über Palästina befaßt und indirekt verlangt, daß unsere Regierung diesen zum Schweigen bringe. Prof. Mušil weist in seiner weiteren Darlegung den Vorwurf der Parteilichkeit zurück und bemüht sich einerseits nachzuweisen, daß er ein Freund des Zionismus ist, andererseits, daß die Nachrichten, die er aus verschiedenen Blättern gesammelt und dann kombiniert hat, wahrheitsgetreu sind. Schließlich beklagt er die jüdische Exekutive, daß sie die Meinungsfreiheit nicht anerkennt und die Freiheit der Forschung beschränken wolle.

Diese Angelegenheit verdient sorgfältige Beachtung von mehr als einem Standpunkt. In den „Jiddische Sprach“ wurde schon wiederholt darauf hingewiesen, daß die Artikel Prof. Mušils, die ohne sichtlich wissenschaftliche Ambitionen in verschiedenen Prager Tageszeitungen erscheinen, auf Grund einer tatsächlichen Auswahl von Nachrichten aus arabischen, gegen den Zionismus voreingenommenen Blättern zusammengestellt sind und den tatsächlichen Verhältnissen in Palästina nicht entsprechen, insbesondere dann nicht, wenn von dem dortigen Judentum die Rede ist. Prof. Mušil war schon seit vier Jahren nicht in Palästina und schreibt seine Artikel in Prag, stützt sich dabei auf den jüdischen Berichtungen feindselige Stimmen und überträgt die Aufassung, die er so gewonnen hat, auf ein größeres Lesepublikum. Aus seinen Artikeln hat niemand erfahren, was an positiven Erfahrungen in der kurzen Zeit bisher von den eingewanderten Juden vollbracht wurde, welche Institutionen errichtet, welche Bauten durchgeführt, wieviel Geld bezahlt und bearbeitet, wieviel Bäume gepflanzt, wieviel Boden vor dem Jagen der Dänen geschützt wurde. Aus seinen Nachrichten erfährt der Leser nichts von der Organisation des hebräischen Schulwesens, von dem ärztlichen Dienst, von den Methoden des Kampfes gegen die Malaria, von den vielen geistigen Strömungen im Schoß der palästinensischen Judentums, von seinen Tugenden und Zerrissenheiten, von seiner wirtschaftlichen Lage und Zukunft, von den ersten Anfängen und Versuchen industrieller Unternehmungen. Viel, sehr viel vom palästinensischen Leben entging der kritischen Feder Professor Mušils und es waren das durchaus Dinge, mit denen die palästinensische Judentum stolz vor der ganzen Welt rühmen kann.

Dafür entging aber seinem gründlichen Studium ausländischer Zeitungen nichts, was auf die jüdische Kolonisation in Palästina einen Schatten werfen könnte. Das gesammelte

## Genilleton.

Bewegung mit Arabern.

Von J. G. Brenner. Einige Tage vor seiner grausamen Ermordung durch die Araber veröffentlichte Brenner im „Kantres“ folgende Notiz über seine Beziehungen zu den Arabern: Gegen Abend verließ ich mich in den ständigen Wegen zwischen den Bajanen außerhalb der Stadt. Alle gehören den Arabern. Ich ging an einem Hause vorbei, vor dessen Tür ein kleiner Esel mit zwei alten Arabern, neben ihnen steht ein junger Araber. Ich grüßte sie, sie antworteten nicht. Ich ging weiter, machte mich um und sah, daß das hebräische Wort war. Ich dachte dann: wenn die Hypothese auch richtig wäre, daß die Eingeborenen unsere Brüder sind und daß in den palästinensischen Tellen viel jüdisches Blut fließt — ich will von ihnen nichts wissen. Ich habe keinen anderen Ausweg, ich muß an ihnen vorbeigehen, ob sie es wollen oder nicht. Aber lieber begehne ich einen Fuß in der Hölle, als einen Fuß in der Hölle. Ich habe keine andere Wahl, als diesen orientalischen Weg zu nehmen.

Da habe ich mich zu spät auf den Weg gemacht, ich bin jetzt noch nicht arabisch sprechen gelernt habe. Wenn ich doch arabisch spräche! Arbeitender Araber, immer Bruder, so mich

die Gelehrten Recht haben oder nicht, ob die nur blutverwandte ist oder nicht, ich bin doch für dich verantwortlich. Ich müßte dich doch belehren und dir zeigen, was menschliche Beziehungen sind. Nein! Nicht die Revolutionsmacherei im Orient, auf Befehl eines bestimmten Kommandes und laut Auftrag einer bestimmten sozialistischen Politik! Nein, keine Politik, das ist vielleicht nicht unsere Aufgabe, das machen wir aus Verzweiflung, wenn wir keinen anderen Ausweg haben! Sondern menschliche, feilsche Beziehung, langjähriger andauernder Verkehr und ohne jede Absicht außer der Absicht eines Bruders und eines Freundes.

„Schalom Herr“, verabschiedete ich den Jungen von mir, als er sah, daß ich beschäftigt war, aber aus einem Abschiedsgruß konnte man doch eine gewisse Genugtuung herauslesen, daß es ihm gelungen war, wie ein Erwachsener mit einem Erwachsenen zu sprechen. Ich erwiderte seinen Gruß beider Hände und irrte weiter im Dunkel der Nacht.

## Anaben und Mörder.

Zwei Erzählungen von Hermann Ungar. 1920 G. P. Tal u. Co., Verlag Leipzig, Wien. Geh. 12.-, geb. 15.-

In diesen beiden Erzählungen, die schmerzhaft die Erstlingsrichte Ungars sind, zeigt sich überlänglich ein harkes episches Talent. Die

Entwicklung eines kleinen Knaben, der in einem Städtchen einer kleinen mährischen Provinzstadt erzogen wird, ist mit starken Strichen gut gezeichnet, die erwachende Sexualität gut nachempfunden, die dann letzten Endes zur Triebkraft des zum Jüngling und Mann heranreifenden Knaben geworden ist.

Ungar hat die Kunst, von der Natur zurückgebliebene Individuen zu zeichnen, sich in ihre Psychologie einzufühlen, sie lebendig mit allen ihren Vorzügen und Schwächen zur Darstellung zu bringen. Es gelingt, es gelingt ihm sogar, dem Leser zu suggerieren, daß er selbst, der Dichter, selbst ein von Natur mit körperlicher und materieller Armut begabtes armes Wesenkind sei, was jedoch in Wirklichkeit nicht zutrifft. Und um natürlich den Leserinnen die Illusion zu geben, sei der vorgeblich, daß Ungar keineswegs irgend ein schwacher oder gar verwahrloster Jüngling sei oder war, sondern ganz im Gegenteil. Er war während des Krieges ein sehr starker Artillerieregimentsführer. Das nur nebenbei.

Den beiden Erzählungen bietet uns ein gewisser Zug zur Grausamkeit und Exzentrik an, den wir aber als Konsequenz der heutigen Zeit hinnehmen wollen. Ungar wird in der europäischen Literatur eine große Zukunft prophezeit, wir hoffen, daß sie in unserer jüdischen Leserschaft auch

Verhältnis zu den Arabern, gelegentliche Unruhen und Ausschreitungen, aus der soz. Unzufriedenheit einzelner Araber, die Gefahr der Malaria in den Gegenden der Sarabanten — diese Dinge beschließt Prof. M. mit äußerster Gründlichkeit. Sein Vorgehen ist uns vorgezeichnet. Schon das Prof. M. von der offiziellen Bezeichnung der Bewegung abwich, was schließlich wohl nur eine Kleinigkeit ist, hat den Beigeschmack einer gewissen Parteilichkeit, die überrascht.

Prof. M. betrachtet diese seine Arbeit als Forschung. Palästina liegt nicht am Nordpol und binnen sechs Stunden kann man von Jerusalem Antwort auf ein Telegramm haben. Mit den Berichten über die Lage in den verschiedenen Ländern, die für die breite Öffentlichkeit bestimmt sind, pflegen sich nicht Forscher, sondern Journalisten zu befassen. Diese aber haben die Gewohnheit, in das betreffende Land zu gehen, um alles mit eigenen Augen zu sehen. Sonst wäre es nötig, daß z. B. die führenden Prager Blätter für eine Vierteljahr in Frankreich und England hätten, es würde einer solchen Redaktion genügen, dem Publikum einen Auszug der maßgebenden englischen oder französischen Zeitungen vorzulegen, so wie dem amerikanischen Publikum einmal in der Zeit ein Ueberblick der tschechoslowakischen Blätterstimmen genügen würde.

Schließlich kann man ja auch so zu einer gewissen Objektivität gelangen — und ist das nicht die tiefere Geist und guter Wille. Niemand beschließt Prof. M. den Geist. Aber er Palästina nach vier Jahren zu schreiben und sich nur auf die vorgezeichnete Presse zu beschränken — darin sehen wir keinen guten Willen. So als ob jemand, der zum letzten Male vor vier Jahren in Prag gewesen ist, heute in Buenos Aires Situationsberichte über die tschechoslowakische Republik zu schreiben und die tschechoslowakische Presse zu lesen, das ist nicht die Richtung, die er einschlagen würde. Sicherlich werden die in der tschechoslowakischen Presse mit einer so einseitigen Verdrängung nicht zufrieden sein. Aus denselben Gründen wehren sich die Tschechen in den Vereinigten Staaten gegen gewisse z. B. über die Slowakei verbreitete Nachrichten, da sie den Realismus fürchten, der dem Staate gegenüber entsteht, an dem sie hängen, obgleich sie lokale Bürger eines anderen Landes sind. Die offizielle tschechoslowakische Politik ist geneigt, die tschechoslowakische Politik nicht als Grundlage, sondern als Gegenstand der tschechoslowakischen Politik zu sehen, indem sie von der richtigen Voraussetzung ausgeht, daß derjenige, der nicht will, da er einen anderen Weg findet, als durch die Verbreitung einseitiger vorgezeichnete Berichte, die in der tschechoslowakischen Presse dienen, als dem Bestreben, die wirkliche Wahrheit zu erkennen.

Die jüdischen Einwanderer in Palästina brauchen die materielle und moralische Unterstützung der ganzen Welt. Glaubt etwa Prof. M., der lang und breit seine Sympathien für den Zionismus schreibt, daß er so der Sache, die er für eine hohe und schöne hält, wirklich nützlich ist? Wo immer von „unbesonnenen Juden“ geschrieben wird, wenn es doch viel mehr besonnene gibt? Gibt es denn sonst auf der ganzen Welt nur lauter besonnene Leute? Weiß Professor M., wie die „paar unbesonnenen Juden“ um ihre Besonnenheit kommen? Ist ihm bekannt, daß in der Ukraine ein ganzes Tausend Juden, Männer, Frauen, Kinder und Greise ermordet wurden, daß Tausende ohne Zahl in bestialischer Weise vergewaltigt wurden, Mütter vor den Augen ihrer Kinder? Daß ihre Behauptungen verbrannt, ihre Existenzen vernichtet, ihre Menschenwürde in den Staub getreten wurde? Glaubt er, daß all diese hinterbliebenen Zeugen menschlicher Bestialität mit einem Mal über all diese wohl erwogenen Verbrechen ohne Zahl, ohne Erbarmen, ohne Strafe hinweggehen könnten? Nun denn, welchen beschuldigt Professor M. diese unbesonnenen Juden, die aus der Ukraine kamen und sich jetzt in Jaffa für einen Tagelohn von höchstens 30 Pfennigen notdürftig ernähren? Etwa daß sie stehen, rauben, arabischen Frauen vergewaltigen, morden...? Das gerade nicht, aber — es entstehen — sie deden! Nicht alle, das anerkennt auch Prof. M., aber doch einige. Und das genügt nach Prof. M. um Unruhen hervorzurufen, bei denen die Juden getötet oder verwundet werden. Ich vermute ein kleines Geheimnis: diese Juden glauben, daß sie „heim“ kamen und die arabischen Grundbesitzer — nur sie sind mit der Entwürdigung der Dinge unzufrieden — müssen begreifen, daß die Zeiten vorbei sind, wo der Jude sich aus dem Wege springen mußte, wenn er einem arabischen Großgrundbesitzer gegenüber, genau so wie es die magnatischen Großgrundbesitzer begreifen müssen, die im Westen bisher keinen Menschen gesehen hatten. Das helfen keine Argumente aus Frankreich, das

sonsther. Die Araber werden sich überzeugen, daß es besser ist, sich mit dem jüdischen Vorkommen zu vertragen, und werden den Vorkommen ungerne wirtschaftlicher Entwicklung den Vorkommen gegenüber einer exotischen Politik. Die jüdische Presse bestritt nicht, daß es in Palästina Unruhen gab, wenn es dort wirklich welche gegeben hätte. Es ist bekannt, daß die letzten Ereignisse in Jaffa am 1. Mai d. J. nicht von jüdischen Vorkommen hervorgerufen waren, sondern von einem sonst bedauerlichen arabischen Komitee, das sich auf den Föbel stützte. Daß es nur um Föbel ging ist daraus ersichtlich, daß es den arabischen Demonstranten bei den Unruhen in Jaffa um Veränderung zu tun war. Was für Vorkommen jene „unbesonnenen“ Juden in Palästina gegen die Araber verhalten, ist schon daraus ersichtlich, daß die Jaffaer Juden fast ganz waffenlos waren — sonst wären die Verurteile der Araber fürchterlich gewesen. Was für ein Geist unter den jüdischen Einwanderern herrscht, läßt sich daraus beurteilen, daß auf die Nachricht von Unruhen in Jaffa aus nahen und fern jüdischen Kolonien ganze Scharen jüdischer Dorfbewohner zu Hilfe herbeieilten. Man braucht sie aber nicht mehr, da inzwischen die englischen Truppen die Ruhe wieder hergestellt hatten.

Gewiß, die Juden in Palästina machen auch Fehler oder besser gesagt, auch in Palästina gibt es Einzelne, welche die Unzufriedenheit bieten. Aber auch in Palästina gibt es Gerichte und Organe, die die Ordnung aufrecht erhalten, und eine jüdische Disziplin, die die Ordnung wagt. Es scheint aber, daß es noch immer Leute gibt, die glauben, daß man auch in Palästina die Juden strapazieren und schänden kann. Wer das glaubt, der ist im Irrtum. Die Juden in Palästina verteidigen ihre Ehre und ihr Eigentum. Diejenigen, die die Ehre heute zu verteidigen Unbesonnenheit aufweisen, werden es bald bedauern, weil sich schließlich der Zorn des arabischen Volkes gegen sie wenden wird, wenn es erst erkennt, daß es ganz nutzlos Opfer für ein paar hundert arabischer Grundbesitzer bringen mußte, die die Arbeit armer Menschen ausbeuten und sich mit Elementen verbinden, die zwar selbst nicht glauben, sich aber an der Gerechtigkeit anderer freuen. Die Araber werden erkennen, daß eher die Welt umgestürzt werden kann, als der Wille des jüdischen Volkes zur Beibehaltung Palästinas. Sie werden erkennen, daß die Juden keine feindseligen Absichten haben, sobald sie die Früchte jüdischer Arbeit in Palästina erkennen und genießen.

Die Bedeutung Palästinas und der jüdischen Bewegung für die tschechoslowakische Disziplin liegt auf einem ganz anderen Feld als wo sie Prof. M. sieht. Die wirtschaftliche Situation bei uns würde vielleicht Erwägungen der Art ertragen, wie sie aktuell werden durch die Schaffung des neuen Staates, dessen Ziel es ist, mit einem Aufwand von 25 Millionen Pfund das Gelobte Land wieder aufzubauen. Hier gibt es Fragen für die tschechoslowakische Industrie und den Export, viel wichtiger als es dem tschechoslowakischen Wirtschaftsblatt und einigen diplomatischen Agenten scheint. Es sind das durchwegs Fragen, deren Lösung Männer des praktischen Lebens auf der einen und auf der anderen Seite überlassen ist. Hoffen wir, daß sie in der Wahl ihrer Mittel glücklich sein werden als zum Beispiel Professor M., auch bei der Auswahl ihrer Vertreter.

### Ein Brief aus Genezareth.

Chefz-Bah, am 29. April 1921.

Lieber Karl!

Ueber Deinem Geburtstag bin ich noch immer nicht im klaren, weiß ich nicht den Tag, an den er fällt. Doch glaube ich: dies ist die Zeit. Was tut es, wenn ich nicht genau treffe. Er ist ja nur ein Anlaß, der einen leichter aus dem Schweigen herausreißt, der einen leichter aussprechen läßt, was man sich nicht so sehr scheut, dem andern tiefer und länger ins Auge zu sehen. Seine Hand fester zu drücken.

Es ist schon fünf Monate her, wo Ella mir mit den andern auch Deinen Brief brachte mit Worten, die Deine Liebe und, was mich noch eigener berührte, Dein Vertrauen in mich und meinen Weg in sich schloffen. Ich habe, glaube ich, bisher noch nie darauf reagiert. Es hat nur meinen Willen bestärkt, dieses Vertrauen zu rechtfertigen. Die Zeit ist noch zu kurz gewesen, um auf etwas hinweisen zu können, das Schicksal hat mir noch nichts in den Weg geworfen, woran ich meine Kraft hätte erweisen können. Aber auf mich oder mich allein kommt es ja hier gar nicht an, wo es sich um ein größeres handelt, um ein so Großes wie die Zukunft unseres

Volkes. Du hast mir vertraut, lieber Karl. Aber heute, wo ich bald ein Dreivierteljahr im Lande lebe, sage ich Dir: Du darfst, Du sollst unserem Volk vertrauen, seiner Kraft, die es hier wie nirgendwo erweist, erweisen kann. Erinnerst Du Dich, wie Du in Deinem ersten Brief hierher die Kwischarbeiter, jene Jungen, die Steine klopfen und Straßen bauen, bemitleidest hast? Ich habe Dir damals nicht widersprechen wollen, ich hatte noch nichts mit eigenen Augen gesehen, war noch nicht in ihrer Mitte gewesen. Auch mir schien ihr Los schwer. Auch ich glaubte an eine Enttäuschung in ihrem Hoffen und Erwarten. Ich, der ich in leichter Arbeit mühte und Stunden der Verzeihung hinter mir hatte, dachte an ihre Not, bis sie Herr geworden über die in ihnen schlummernden Kräfte.

Jetzt war ich wieder bei ihnen, in zwei Lagern, Karl. Mit den einen war ich während der Arbeit zusammen, mit den andern am Ruhetag. Und nun kann ich Dir sagen: kein Mitleid mehr! Denn sie sind Herr geworden im Körper wie in der Seele. Sie seufzen nicht über ihr Los, sie blicken mit Genugtuung, mit Freude und Stolz auf ihr Werk. Ihre Arbeit ist ihnen zum großen Teile keine Notation mehr, sondern hat tiefen Sinn bekommen. Sie erkennen darin ein Glied des Aufbaues. Nicht nur Wege für Fußtritte usw. werden hier gebaut, sondern mehr als das: fürs Volk, für die Gesellschaft, für die Gemeinschaft. Hunderte von Menschen an einem Platz, relativ eng beisammen, die eine neue Ordnung schaffen. Freilich hat das Naturgesetz walten müssen und eine Misere treffen. Es haben manche bald diese Arbeitsstätten, nein, diese Werkstätten verlassen müssen, manche haben bereits wieder das Land verlassen. Sie konnten sich nicht einfügen. Die Starken bleiben, die körperlich und die seelisch Starken und nun entsteht ein Band, das alle immer stärker umschließt.

Aber eine Voraussetzung hat doch dies Ganze: daß sie das fürs Volk tun, daß noch andere kommen, daß dies Werk nicht mit ihnen erlischt. Die jüdische Leistung hat nichts falscheres tun können, als die Einmischung zu hemmen, die Verantwortung zu scheuen für die Erhaltung der Einmischung. Sie sollen nur kommen, und wieder wird es Starke wie Schwache geben und wieder werden die Schwachen gehen und die Starken bleiben. Und hat das Volk keine Möglichkeit für Arbeit geschaffen, so werden die Starken danach streben, bis es geschieht.

O wenn Ihr mühtet, was Genezareth ist, wenn Ihr mühtet, was Keren Hajesod ist! O über die engherzigen, kleingeistigen, schwachhäuigen Amerikaner, deren Geschäftsfeld nicht über Business hinausgeht, die nicht einsehen können, daß es sich hier um ein viel größeres handelt, um das Größte wohl, daß die Weltgeschichte bisher aufzuweisen hat: Genezareth eine Heimstätte für das jüdische Volk! Man hat ja noch nicht einmal den Sinn dieser Formel erfasst. Wie sollten sie es verstehen, wenn ich sage: Genezareth kann die Heimstätte für die Menschheit, für den Menschengestalt werden! Die Elemente dazu sind da. An Euch ist es, daß es geschehe. Als Christus bei den Juden Glauben fand, da ging er unter die Fremden und fand dort seine Anhänger. Weißt Du Karl, daß ich den Mut hätte, ebenfalls unter die Goyim zu gehen für den Keren Hajesod, wäre dies nicht Schmach und Schande fürs Diasporajudentum! Ich fürchte mich nicht um nichts. Unsere Sache ist kein Traum, keine Utopie, sondern ein Wirkliches, das man einmal sehen und erkennen muß. Und wenn Ihr es nicht seht, so wird es unter den andern Menschen gehen mit offenen Augen, Seelen und Herzen. Und es wird der Tag kommen, wo wir sie finden werden.

Noch immer erscheint es den Juden der Galuth wie eine Tat der Wohltätigkeit, wenn sie für den Keren Hajesod spenden. Ich kann mich ja nicht mehr in das Galuthdenken einführen, es fehlt mir die Zeit dazu. Vielleicht fehlt ihnen von Euch nichts anderes als die Zeit, sich in unser Denken und Tun einzufügen. Aber tätet Ihr es oder könntet Ihr es, Ihr mühtet erschauern über die Kleinheit des Gedankens einer Spende, Ihr mühtet einen Kessel empfinden vor dem Hochmut des Mitleids Euer Mitleid sollte den Massen der Ukraine usw. aber keinem einzigen, der hier in Genezareth

Israel am Aufbau arbeitet, oder arbeiten will.

Dieses abwehrende Gefühl lebt so stark in mir, daß ich auch noch nicht zu Floras Brief, den ich vorgestern bekommen habe, ein richtiges Verhältnis finden konnte, so weit er die Kinder — und Mutteraktion betrifft. Sag ihr bitte folgendes: ich weiß, daß es bei ihr nicht Mitleid ist, sondern Bewußtsein dessen, worum es sich hier handelt. Aber mir graut vor dem Gedanken, daß dort an das jüdische Mutterherz appelliert werden könnte, daß eine Tat, die so gar nichts mit Mitleid zu tun hat, nur aus diesem Gefühl heraus geschehen könnte. Einstweilen danke ich ihr vielmals für — mößir man gar nicht danken kann, nur froh sein. O höchstens das noch für einstweilen, bis ich mehr sagen kann: sie soll diese Aktion als eine betrachten, die in den Rahmen des Keren Hajesod gehört, als ein Teilstück von ihm, so wie Schule, Landwirtschaft usw. Es ist keinesfalls eine Konkurrenz für den Keren Hajesod, wenn man beides recht versteht. Denn unter Wert hat nur Sinn, wenn noch andere kommen, aus der Galuth und vor allem aus dem Leibe unserer Frauen, wenn die Möglichkeiten für beide geschaffen werden.

Lieber Karl, wunderst Du Dich nicht, daß ich Dich zu Deinem Geburtstag mit diesem Schwall überfalle? Ich weiß nicht recht, aber vielleicht ist daran eine Bemerkung von Moriz Schuld, daß Du bereit wärest, Dich dem Binjan Haezetz anzuschließen. Wenn ich auch die Voraussagung dieser Gruppe nicht anerkennen kann, wenn ich in ihrer Grundlage auch eine Verengtheit fürchte, so hat mich die Nachricht so weit sie Dich betrifft, immerhin gefreut als Zeichen, daß Du mir oder unserem Gedanken um ein Stück näher gekommen bist. Meine Worte sind also ein Willkommen und vielleicht feierst Du einmal noch einen wahren Geburtstag, den Tag einer feischen Neugeburt aus dem Schoße, nein, in den Schoß unseres Volkes.

Leb Du wohl, lieber Karl und Ihr alle, alle meine Lieben! Euer Oswald.

### Wer trägt die Schuld?

Von Vladimir Jabotinsky, London.

(Nach einem Interview in „Jewish Chronicle“.)

(Zitiert). In diesen Tagen wird oft die Frage aufgeworfen, wer die Verantwortung für die Ereignisse in Jaffa trägt. Die Verantwortlichkeit liegt nicht nur auf einer Seite. Gewiß kann viel gegen die Schwäche gesagt werden, welche die palästinensische Verwaltung zeigte, indem sie es unterließ, unfreundlich gestimmte Beamte zu entlassen oder gegen die feindseligen antijüdischen Agitationen einzuwirken. Auch die jüdische Kommandantur wird getadelt zu werden, weil sie nicht deutlicher und beharrlicher in ihren Forderungen war, bei der Regierung gewesen ist. Auch die jüdische Exekutive in London trifft ein Vorwurf, weil sie verabsäumt hat, der jüdischen Regierung die Notwendigkeit eines besseren Mandats und der Bekämpfung seiner Bestätigung durch den Völkerrat vor Augen zu führen. Sollte ich nicht auch die englische Regierung selber der Verantwortlichkeit des Mangels eines beherrschenden Programms, des Zögerns zu befehligen und des Versuchs, jedem zu gefallen, ohne irgend jemand im besonderen zu berücksichtigen. Der schwerste Fehler aber tut sich in einer Gruppe der jüdischen Kommunisten in Palästina. Ich für meine Person glaube nicht, daß die Jaffaer Ereignisse durch sie hervorgerufen wurden, aber ihre Behauptungen sind sicher ein u. v. a. höherer Verrat der elementarsten jüdischen Interessen.

Diese ganze Kritik ist „gerecht“, aber sie ist auch leicht und wohlfeil. Ich selbst bin immer ein strenger Kritiker gewesen, und ich glaube, daß die Kritik ein wesentliches Anbauelement ist. Aber ich habe wenig Vertrauen zur Kritik, wenn sie nicht von Leuten ausgeht, die bereits selbst ihre Schuldigheit getan haben. Und wenn ich sehe, wie man Regierungen oder Exekutiven in der jüdischen Presse oder in den öffentlichen jüdischen Versammlungen der Diaspora tabeln oder ihnen Vorwürfe macht, so kann ich nur immer wieder die gleiche Frage stellen: Wo ist ihr protestiert, habt Ihr selbst Euer Protest getan?

Mit geradezu brutalen Offenheit müßte man erwidern, daß in meinen Augen der Hauptverursacher, der für die Jaffaer Ereignisse verantwortlich ist, das jüdische Volk selber ist. Es jubelte der Palästina-Delegation in London zu, es jubelte blauweiße Fahnen zu Ehren der Chaim, aber es hat es abgelehnt, die ersten Grundstein für das nationale Heim zu legen und um die Einwanderung eine größere Zahl jüdischer Cholim zu schicken, als es tat.

am Aufbau arbeitet oder arbeitet

Die zu diesen Aufgaben haben häufig u. a. die Einwanderungsbehörde, die aber es ist Tatsache, daß sein der Erinnerung Sir Herbert Samuels bis zum heutigen Tage der Jaffaer Unruhen es keinerlei Berücksichtigung gab. Es handelte sich nur darum, inwieweit die Zionistische Organisation jedem Einwanderer, der nicht über private Mittel verfügte, ein Zertifikat verschaffen kann, daß er drüben Arbeit finden wird. Während der Monate, die seit San Remo verlossen sind, hat das jüdische Volk es verstanden, eine Pflicht zu tun. Ich kenne nicht, antwortete er, wie finanzielle Krisis usw. Das mag eine genügende Entschuldigung sein, da für das Jahr 25 Millionen Pfund noch nicht gesammelt sind, aber die Juden der ganzen Welt oder sogar die Zionisten der ganzen Welt könnten leicht ein Viertel oder einen Zehntel der Summe aufgebracht haben. Sie haben jedoch noch nicht 3 Prozent des Betrages aufgebracht.

Dies ist die wirtschaftliche Ursache und der Grund aller unserer Sorgen. Nicht allem Zufall und allen Reden über die Chama in und um sich selbst ist in der Tat, 3000 dieser glücklichen Pioniere nach Palästina zu bringen. Zehntausende von ihnen warten in ganz Europa, aber wir können leider nicht daran denken, sie ins Land zu bringen, weil wir kein Geld haben, um ihnen Arbeit zu verschaffen. Wären wir dazu in der Lage, so wären solche Ereignisse wie die Jaffaer Unruhen unmöglich. Gewiß, uns die Mittel, 1000 Chama im Heim zu bauen in Jaffa und weitere 1000 bei wirtschaftlichen Arbeiten bei Mitbewerbern zu beschäftigen, und jeder Versuch, die jüdischen Viertel zu stärken, würde in 20 Minuten abgeblasen sein.

Einige meiner Freunde kritisieren das Mandat sehr scharf. Ich behaupte, selbst einer der schärfsten Kritiker dieses verkrüppelten Dokumentes zu sein; aber ich wiederhole, daß es noch jetzt, in letzter Stunde, verbessert werden könnte, wenn nicht die Zionistische Exekutive zu unglücklicher Ohnmacht verurteilt wäre dadurch, daß unser Volk es veräußert hat, die nötigen Gelder aufzubringen. Als Chama nach Palästina ging, sah er unsere Kolonien, Schulen und Chabuzim; aber er erwiderte mir, daß wir uns nur müßig fortzuleben, ohne irgend etwas Neues zu schaffen, daß die Chabuzim zerlumpt und barfuß gingen, daß sie beim Bau von Landstraßen beschäftigt waren, welche nicht wir, sondern die palästinensische Regierung beschalt, womit sie morgen aufhören kann. Wären wir in der Lage gewesen, ihm 30 neue Kolonien im Entfernen, hunderte von Häuserbauten in jedem Teile des Landes, 24 ausgerüstete Lager, Küchen und Krankenhäuser für unsere Chabuzim zu zeigen, sowie einen Geldstrom, der in die Kassen der Organisation für weitere Entwicklungsmöglichkeiten fließt, so würden wir sicher in ganz anderem Ton über das Mandat verhandeln können. Dann vielleicht könnte ich den Standpunkt verstehen, der uns drängen will, „von der britischen Regierung ein besseres Mandat zu verlangen, wozu wir uns nicht zwingen lassen, weil wir es nicht verdienen.“ Wie die Dinge heute liegen, muß ich leider sagen, daß wir nichts einzuwenden haben.

In der Legionsfrage, die jetzt das Hauptproblem Palästinas ist, weil ohne Sicherheit für jüdisches Leben und Eigentum es dort keine Aufbauarbeit geben kann, werden wir als jüdische Organisation nicht in der Lage sein, die jüdische Legion von Dan bis Beersheba organisiert sein und Juden und Araber gleichmäßig schützen, wenn wir dem überlasteten englischen Steuerzahler angeboten hätten, unseren Anteil an diesen Kosten zu tragen. Wenn wir ohne Vertreibung sind, so hat das jüdische Volk selbst die Schuld daran.

Einwanderung, öffentliche Sicherheit, Wiederaufbau, Mandat, die jüdische Legion, der Zionismus als Ganzes — alles steht und fällt mit dem Reken Haffelod. Zahlet den Mascher, zahlet ihn sofort, trotz alledem — oder seid ihr selbst für die Folgen verantwortlich!

## Aus der Chronik der jüdischen Gasse.

Im magnatischen Parlament kam es in den letzten Tagen zu einem Redewechsel zwischen Andraßy und Sandor Paul. Paul Sandor wandte sich gegen die Anklage, daß die Juden aus Verlust des Krieges, am Unmut, an der Oktoberrevolution, am Bolschewismus und an den trübenden anderen Schäden in unserem staatsrechtlichen Leben schuld wären. Dieser Sandor ist der typische ungarische Patriot, immer nervös, immer ein bisschen als jeder Staatsmagnat. Als man die Äußerungen des Sozialisten gegen den Senat der Oberhäupter Dr. Löw verlas, war Sandor der erste Zwischenrufer: „Man soll ihn aufhängen, wenn er das gesagt hat.“ Diesmal trat er als Verteidiger des gesamten ungarischen Judentums auf. Sandor riefte in seiner Rede einen

Angriff gegen Andraßy, der aufgerufen, sich dazwischenzusetzen, daß Sandor ihn da um angriffe, weil er der Führer der christlich-nationalen Partei geworden sei. Von die entworfen christlichen Führer, der in der Abenddämmerung seines Lebens ein solches ganzes liberales Vergangenes verläßt, ist zu bemerken, daß er ebenso sehr christlich ist, wie er liberal war. Er war nämlich liberal, denn er konnte gegen den reaktionären Tisza nur mit liberalen Schlagworten kämpfen und ist geblieben; aber er blieb immer ebenso reaktionär wie Tisza. Er hat lieber die Koalitionsregierung gesteuert, als daß er der Einführung des allgemeinen Wahlrechts zustimmte, und erwarb sich durch Verfolgung der Arbeiterparteien den Namen des „schwarzen Grafen“. So echt, so aufrichtig ist auch seine jetzige Christlichkeit. Er ist römisch-katholisch, aber Arbeit, gegen alle konfessionellen, kirchlichen Angelegenheiten gleichgültig. So wurde er der Führer der christlichen Partei — ohne christlichen Glauben, nur um in Macht zu gelangen. Hier ist er aber an seinem Platze, denn diese Partei will auch nichts anderes. Es ist schwer zu sagen, bei wem die Erniedrigung größer ist: bei ihm oder bei Apopon, der ein fanatischer Christ ist; er befindet sich nicht in der „christlichen“ Partei, indirekt aber hilft er ihr doch und ist sich von dieser Rotznie von Räufern und Mördern feiern und kultigen.

Wie zu erwarten war, wurde Minister Rathenau im deutschen Reichstage von den Deutschnationalen und anderen heftig angegriffen. Ihnen entgegneten Mehrheits- und Unabhängigkeitssozialisten. Der Mehrheitssozialist Müller-Branten verlas einen Brief einer deutschen Parlamentarierin an jüdische Reichstagswähler mit der Bitte um Geld. Der Brief enthielt die Versicherung, die deutsche nationale Partei sei gar nicht antisemitisch. Wer diesen Brief kennt, jagte der Abgeordnete Müller, muß konstataren, daß man auf dem ganzen Wahlstand kein so freches Juden findet wie Herrn v. Graefe. Das kann diesen Berg eich zwischen den Trübsen, die auf dem Wahlstand in Berlin ihre Gefährde haben, und dem Führer der Antisemiten mit großer Heftigkeit auf.

Dann aber richtete der Führer der Unruhkräftigeren Worte an die Adresse der Unabhängigen der Abgeordnete Crispin, einflussreichen. Er sagte: Der Abgeordnete Graefe hat es für angebracht gehalten, eine wüste Judenbeziehung zu inszenieren. Ich erinnere zunächst an das bekannte Wort von Babel, daß der Antisemitismus die Religion der Dummen ist. Die Hege gegen die Juden, die vor allen Dingen von den Deutschnationalen betrieben wird, verrät eine niedrige Gesinnung und die Absicht, für die Laten ihrer Politik vor dem Volke die Verantwortung zu verschleiern. Herr Graefe meint, wenn man die Regierung betrachte, so sehe man dort den jüdischen Einfluß. Dagegen möchte ich sagen: Wenn ich die verschiedenen Exzellenzen im Reich betrachte, dann frage ich mich, wie es möglich gewesen ist, daß ein Volk so viel Antisemitismus so lange hat ertragen können.

Der polnische Vorkämpfer in Amerika Fürst Dubomirski rief in einem jüdischen Sozialisten, daß Polen wieder eine jüdische, alte und reiche Insel für die Juden aus der Ukraine und Rußland geworden sei. Der Bolschewist meinte weiter, die Juden hätten von Polen viel zu erwarten. (Wir sind neugierig, was da der Juden erwartet. Anm. d. Red.)

Berichte melden, daß in Amerika eine neue jüdische Mission gebildet werde, welche nach Polen reisen soll, um die dortige Lage der Juden zu studieren.

Solo Low ist aus Palästina in Paris eingetroffen.

Der Völkerbundrat tritt am 17. Juni in Genf zu einer Sitzung zusammen, in welcher die jüdische Delegation wegen Vertretung der Juden im Danziger Gebiet vorstellig wird.

Aus Konstantinopel kam an die Westhilfszentrale nach Paris ein Telegramm, das Hilfe für die in größter Not lebenden armenischen Flüchtlinge erbittet.

Der Antisemitentag in Wien hat einen von Kultur zeugenden Beschluß gefaßt: der Vertreter der deutschösterreichischen Gewerkschaften fordert die Wiener Bevölkerung auf, den Ersatz für den verschundenen Blumenstand in den Reihen der jüdischen Bucher und Preistreiber zu suchen. Die Wiener Staatsanwaltschaft will nun gegen ihn und den sozialdemokratischen Dr. Fergabel und Oberleutnant Zborowsky (welch kontonische Namen!) die Anklage erheben.

Im Interniertenlager von Stargard in Pommern brach ein Feuer aus. Als die internierten Offiziere flüchten wollten, wurden sie von Soldaten an der Flucht gehindert und mißhandelt.

Oberrabbiner Margulies soll Florenz verlassen, um die Direktstelle des Breslauer Rabbinereminars zu übernehmen.

Ueber Antrag des jüdischen Ministers Dr. Solo Westschick hat das litauische Parlament ein Projekt zur Errichtung einer aus Staatsmitteln erhaltenen jüdischen Hochschule angenommen.

Am 29. und 30. Juni tagt die 16. Zionkonferenz in Budapest, am 17. eine Versammlung orthodoxer Rabbiner, welche über die jüdische Organisation den großen Vann verhängen will. (Das zur Zeit der Wiederherstellung für Erez Israel. Anm. d. R.)

In Polen wurde eine rechtsstehende polen-jüdische Partei begründet, der auch Ag. Dr. Ignaz Schip er angehört.

Karp, ein führendes Mitglied der jüdisch-kommunistischen Partei „Boale Zion“ in Rußland, ist aus seiner Partei ausgestiegen und hat sich der Allgemeinen russischen kommunistischen Partei angeschlossen. Karp war Initiator des durch die Spaltung der Partei begründeten Wiener Organisationsbüros der linken Boale Zion.

Die argentinische Boale Zion ist dem rechten Verbande dieser Partei beigetreten.

Wir bringen zwei Ausdrücke aus dem magnatischen Parlament, in dem der erlauchte Magnate Albert Graf Apopon durch Jahrzehnte wirkte: Ueber die Judenfrage sprach jüngst im Parlament Jol. Kovacs von Tasnad. Seiner Ansicht nach ist diese Frage durch hervorgehoben worden, daß die Juden die Selbsten der geistigen Führer für sich erproben und die Existenz der christlichen Intelligenz gefährden. Die jüdische Religion ist Rassendiskrimination. Die Korruption ist ein Wert des Judentums. Deshalb soll die Regierung bis 15. Juli alle „Gemeinden“ aus dem Lande ausweisen, ausgenommen jene, welche eine gemeinnützige Tätigkeit ausüben. Es gibt Ausweisungen von jüdischen nationalen Kurien, die man als Wahnsinn bezeichnen muß. Es gibt keine andere Bezeichnung für die Rede des Universitätsprofessors Rostok, der in Kaposvar erzählt, daß die jüdischen Ärzte ihre christlichen Patienten umbringen.

## Erez Israel. Politisches.

### Die politische Lage.

Im offiziellen Organ der Zionistischen Organisation, „Haolam“, wird folgendes Bild über die momentane politische Lage in Palästina entworfen: Die jüdischen Führer wurden bei der Londoner Regierung vorstellig und protestierten gegen das Landungsverbot in Palästina. Die englische Regierung schloß sich zunächst unserer Meinung an, daß dieses Verbot ein großer Fehler sei und fragte bei der palästinensischen Regierung an, was sie zu diesem Schritte veranlaßt habe. Die Antwort aus Palästina lautete den Schleier. Sie lautet folgendermaßen: Die Politik der starken Hand ist möglicherweise besser und vermag Eindruck zu machen, aber die palästinensische Regierung kann diese starke Hand nicht zur Anwendung bringen, da zunächst fast die Hälfte des in Palästina stationierten Heeres nach Ägypten zur Unterdrückung der dortigen Unruhen abberufen wurde, und es sei vorderhand keine Aussicht, diese Heeresteile demnächst wieder in Palästina zu sehen. Ueberdies sind die jüdischen Siedlungspunkte über das ganze Land verstreut und bis eine Heeresabteilung zu ihrem Schutze eingreifen kann, könnte nicht allein eine Kolonie, sondern eine ganze Stadt vernichtet werden. Die im Arabischen Meere vereinzelt liegenden jüdischen Inseln sind in Gefahr und es wäre äußerst gefährlich, Palästina auf den Zustand Ägyptens zu bringen. Die Regierung sieht sich daher genötigt, eine Kompromisspolitik zu führen, die Gemüter zu beruhigen und so lange Nachgiebigkeit zu zeigen, bis das Gewitter vorüber sein wird. Eine andere Politik ist unter den gegebenen Verhältnissen nicht möglich.

Solchen Einwänden, bemerkt der „Haolam“, könne man nichts entgegenhalten. Es sei schon möglich, daß der Oberkommissar von manchen seiner Beamten, unter denen wir Gegner haben, beeinflusst sei. Vielleicht habe er auch infolge seiner in ganz England bekannten maßvollen Vorsicht und Friedensliebe in diesem Falle zu übermäßiger Vorsicht gegriffen. Andererseits weigert sich die britische Regierung, neue Truppenteile nach Palästina zu schicken, da sie den englischen Steuerzahler fürchtet. Daher unterstützt auch sie die Politik der hohen Mittel und lehnt ebenso die Erlassung einer Verordnung ab, kraft welcher die Einwanderung nach Palästina wieder freigegeben werden soll. Nicht als ob sie eine solche Verordnung nicht wünschte, sondern weil sie die

Politik des High Commissioner für richtig betrachtet. Also so stellt sich die gegenwärtige Lage dar.

Unterdessen hat der Aufruhr eine Reihe von Fragen aufgerollt, die uns nun Schaden bringen. Die Legende des Bolschewismus findet Eingang selbst bei unseren Freunden, die es bereits, wenn auch noch leise, aussprechen, daß wir den Bolschewismus auch dorthin bringen, wo er keine Ansätze hatte. Die Arbeitsfrage, die bisher so einfach war, hat sich mit dem Moment, als man über sie zu diskutieren begann, ziemlich kompliziert und wenn die Einwanderung wieder beginnen soll, so sei man sich jetzt über deren Umfang und Charakter nicht mehr so klar wie früher. Es wird bereits angedeutet und von manchem schon ausdrücklich erklärt, daß das Einwanderungsrecht bloß nach Maßgabe der vorhandenen Beschäftigung und der Erwerbsmöglichkeit wiederhergestellt werden soll. Ebenso werden nunmehr die einwandernden Elemente einer eingehenden Prüfung unterworfen sein, die den sachlich ausgebildeten Arbeitern und Professionisten den Vorzug gibt, kurzum die Freigabe der Einwanderung wird an Bedingungen geknüpft werden, was bisher, solange diese Sache den Zionisten anvertraut war, nicht der Fall war. Selbstverständlich ist auch diese Erklärung eine zeitweilige, die wir ändern können. Zurzeit sei jedoch die Lage schwer, ja sehr schwer.

Colonel Patterson über Palästina.

Im Zusammenhang mit einem in den „Times“ veröffentlichten Briefe Jaboataths veröffentlicht Colonel Patterson, der Kommandant der jüdischen Legionen, in der „Times“ ein Schreiben, in dem es heißt:

Ich habe die „Arabians“ in Palästina durch länger als zwei Jahre angeführt und zusammen mit ihnen an dem großen Siege teilgenommen, welcher das Heilige Land von den Türken befreit hat. Ich habe natürlich großes Interesse an den palästinensischen Verhältnissen. Ich habe erfahren, daß die Regierung den Plan einer gemischten lokalen Miliz aufgegeben hat, und ich hoffe, daß eine solche Truppe niemals gebildet werden wird. Daß dies nicht geschieht, liegt im Interesse der Sicherheit und des allgemeinen Wohls. Ich verstehe etwas von den Juden und den Arabern und bewundere die guten Eigenschaften beider, aber als militärische Truppe werden sie sich nicht „mischen“ lassen. Es wäre besser, eine rein arabische Abteilung östlich vom Jordan und eine rein jüdische westlich vom Jordan zu organisieren. Die Arabians, welche während des Krieges gebildet wurden, müßten wieder für die Landesverteidigung verwendet werden. Ich sehe keine Schwierigkeit, eine Abteilung erstklassigen jüdischen Militärs von 5000 Mann aufzustellen, wenn die Mandatsmacht dazu die Erlaubnis gibt. Es ist bekannt, daß die jüdischen Truppen durch ein Jahr nach dem Waffenstillstand als Garnison im Lande in den arabischen Dörfern gelegen sind, und doch ist es zu keinem Konflikt gekommen.

Die Agudab und die Ereignis in Jaffa.

Am 3. Mai, zwei Tage nach dem Pogrom in Jaffa, kamen die Rabbiner Sonnenfeld und Genossen zum Jochen aus Polen nach Palästina gekommenen Rebbe von Gura (Wer) mit der Bitte, er möge seinen Namen auf einen Chorem (Wannspruch) gegen die modernen Schulen in Palästina setzen. Der Rebbe lehnte das ab, weil noch zu wenig palästinensische Rabbiner diesen Chorem bisher unterschrieben hätten.

Besseres hatten die Agudab-Führer in Jerusalem in diesen fürchterlichen Tagen wahrhaftig nicht zu tun.

Die agudistische „Jüdische Presse“ aus Wien-Breßburg vom 20. Mai ist auch das einzige jüdische Blatt, das die Unterbrechung der Einwanderung von Juden nach Palästina gutheißt. Es heißt dort: „Glücklicherweise gibt es in Palästina noch eine verantwortliche Regierung, die in dieser schweren Lage das tat, was getan werden mußte — die Einwanderung stoppte, bis mit den Arabern irgend eine einvernehmliche getroffen werden kann. Die jüdischen Weisen von San Remo haben an die Sicherheitsvorrichtung des nationalen Konvents verfallen, obwohl der ganze Nachdruck des Balfour-Programms auf das Wort gesichert ist, gegeben worden ist. Der kommende Zionistenkongreß hat die Aufgabe, Bedingungen der Sicherheit des Lebens und des Besitzes in Palästina zu schaffen.“ In dieser Bemerkung spiegelt sich die ganze Demagogie und Verlogenheit der agudistischen Presse ab. Die Agudas beruft sich auf das Balfour-Programm und verkündet, daß es als Einwanderungsverbot unter der Maske des Schutzes von jüdischem Leben und jüdischem Besitz. Die einzige Sicherheit, die steht darin, daß möglichst viel jüdische Menschen

Jüdische Arbeit und jüdisches Kapital ins Land bringen, die allein imstande sind, die Araber von unserem Willen zu überzeugen, das Land mit ihnen zusammen zum Nutzen aller Einwohner, aufzubauen.

Die Untersuchungskommission.

Vorsitzender der von Samuel für Jaffa eingesetzten Untersuchungskommission ist der palästinensische Oberichter Sancaft. Neben ihm zwei englische Beamte, darunter ein Araber, der bei der religiösen Gemeinschaft in je einen jüdischen und mohammedanischen Araber und einen Juden — Dr. Elias — zu Beistand dieser Kommission, allerdings nur mit beratender Stimme.

In einem Artikel im „Haare“ vom 11. Mai weist Daniel Auster darauf hin, daß diese Bestellung von Repräsentanten je nach dem Glaubensbekenntnis auf dem früheren türkischen Brauche beruhe, der nur nach Religionen, aber nicht nach Nationen zu unterscheiden pflegte. Nachdem jedoch England die Juden als Nation anerkannt habe, sei es ungerecht, wenn stets zwei Araber und nur ein Jude zur Vertretung herangezogen werden. Bei derartigen Untersuchungen habe man sich noch nie vom Prinzip der Majorität und Minorität leiten lassen. Die Zahl der Kläger auf der einen und der anderen Seite sei für eine paritätische Zusammenlegung der Gerichte stets ohne Einfluß. Es wäre also zu fordern, daß die Juden hier, wie auch bei allen Vergleichsverhandlungen in derselben Anzahl wie die Araber herangezogen würden. Habe ja auch bei der in Jaffa stattgefundenen Verständigungskonferenz die Zahl der christlichen und mohammedanischen Araber mehr als doppelt so viel betragen, wie die der Juden.

Verhandlungen mit der britischen Regierung.

J. B. Z. Laut den Mitteilungen des Waad Haamim vom 19. Mai steht jetzt der High Commissioner in Verbindung mit der britischen Regierung wegen wichtiger Fragen in Palästina; er hoffe, in der aller nächsten Zeit über diese Verhandlungen Mitteilung machen zu können. Inzwischen bleibt das Einwandungsverbot aufrecht.

Organisierung der Hilfe.

J. B. Z. Von einer großen Versammlung der Vertreter des Waad Haamim, des Waad von Tel Aviv und anderer öffentlicher lokaler Institutionen wurde ein Zentralkomitee eingesetzt zur Organisierung der Hilfe für die durch die Unruhen Geschädigten. Dem Komitee gehören an: Grünstein, Blumenfeld, Diengoski, Bloch, Gurgin, Hebes, Tolkowsky, Bachar und Epstein. Dilem Zentralkomitee unterstehen folgende Subkomitees: 1. für die Verwundeten und ihre Familien, 2. für die Obdachlosen, 3. für Hilfe für die Familien der Gefallenen, 4. für Entlassungen, 5. für Anleihen für Handwerker, 6. für Kaufleute. Einen Teil der 600 Obdachlosen Familien gedenkt man in der Umgebung von Tel Aviv in Zelten und Baracken unterzubringen. Das Komitee benötigt große Mittel zur Erfüllung der ihm bevorstehenden Aufgaben. Die Gerichtsverhandlungen gegen die Juden, die des Waffentragens oder des eigenmächtigen Zurücknehmens des ihnen geraubten Waffens angeklagt worden, haben begonnen. Am 12. Mai brach in Jaffa wiederum eine große Revolte aus. Im Mai wurden alle Läden geschlossen und die Juden begannen in Paniken nach Tel Aviv zu flüchten. Die Grundlosigkeit der Revolte, die auf Grund falscher Gerüchte über neue Unruhen entstanden war, stellte sich bald heraus und die Ruhe kehrte rasch wieder.

Die deutschen Chalutzim.

„Doar Hajom“ hebt in seinem Bericht über den Kampf bei Chedera die besondere Tapferkeit der deutschen Chalutzim hervor. Während die anderen Truppen der Koprie während des Kampfes sich verstreut hatten, haben die Mädchen aus Deutschland alle notwendigen Arbeiten verrichtet und unter dem Kugelregen Mut für die Kolonie geboten.

Die Alijah-Städung in Wien.

Folge der verfügten provisorischen Sperre der palästinensischen Häfen werden zulaufende 800 Palästinawanderer, welche mit dem Schiffe „Sarmatia“ von Triest abreisen sollten, in Wien zurückgehalten. Der Präsident des J. B. Landeskomitees, Ing. Robert Grider, ersuchen beim englischen Gesandten in Wien, Herrn Anken, und ersuchte ihn bei seiner Regierung für die in Wien weilenden Palästinafahrer angeforderte Weiterreise und die Erlaubnis zur Landung in Palästina zu erwirken. Gesandter Anken verfuhr in zuvorkommender Weise, bei seiner Regierung dahingehende Schritte zu unternehmen.

Samuel in Syrien.

J. B. Z. — Samuel ist in Begleitung des Kommandanten der engl. Flotte in Mittelmeer, Sir John Robbet, auf der

„Iron Duke“ in Beirut eingetroffen und hatte mit General Gouraud eine Besprechung. In den Bankettreden wurde dem Wunsch nach einem engeren Zusammenarbeiten Englands und Frankreichs bez. der Politik im Nahen Osten Ausdruck verliehen. Von Beirut begibt sich Samuel nach Baalbek.

Die Leistungen der palästinensischen Verwaltung. Ueber die Verwaltung Palästinas schreibt der Berichterstatter der „Times“: „Ein paar Worte betreffs der Verwaltung mögen hinzugefügt werden. Sie ist jung und energiegeland und erledigt die Geschäfte außerordentlich schnell. Der Oberkommissar und verschiedene der wichtigsten Beamten bringen für ihr Fach besondere Arbeitskraft mit, so große, daß man manchmal fürchtet, daß Beamte, die nicht mit der fast übermenschlichen Energie des Zivilsekretärs Wyndham Deedes gesegnet sind, zu sehr abgenutzt werden.“

Die Polizeifrage in Palästina. Im „Doar Hajom“ (Jerusalem) empfiehlt Ben Jehuda zur Lösung der Polizeifrage die Einführung einer Polizei aus Fremden, da nur diese in der Lage seien, unparteiisch die Polizeianglegenheiten zu führen. Er glaubt, daß die Kaufmannschaft bereit sein werde, zu diesem Zweck eine spezielle Steuer aufzubringen.

Wirtschaftliches.

Der Außenhandel im März.

Die gesamte palästinensische Ausfuhr betrug im März 581.000 ag. Pfund, was 48.000 Pfund mehr als im Vorjahr ausmacht. Der gesamte Import betrug 109.000 gegen 114.000 ag. Pfund im März des vergangenen Jahres. An der Spitze der importierenden Länder stand England mit 251.000 ag. Pf., es folgte Ägypten mit 56.000, Amerika mit 26.000, Frankreich mit 25.000, Italien mit 17.000, Holland mit 15.000, Japan mit 10.000 ag. Pfund. Die Hauptimportgüter waren der Reihenfolge nach Kaffee, Baumwollwaren, Zucker, Reis und Bauholz.

Abfassung des Dekrets.

Das Dekret über die veränderte Kantar-Steuer — beides indirekte Steuern —, das bisher von den palästinensischen Gemeinden erhoben wurden, sind nunmehr abgefaßt worden. Zum Ausgleich des Defizits wurde der Zoll auf Weine, Spirituosen und ähnliche Getränke von 1 auf 2 Prozent erhöht. Die spezielle Gemeindeabgabe auf Alkohol, Petroleum und ähnliche brennbare Produkte wurde durch Erhebung eines Prozentsatzes des abgedehnten Ergebnisses der Gemeinden zur Verfügung gestellt wird. (Zito.)

Die Jerusalemer Handelskammer über Jaffa.

In ihrer letzten Sitzung beschloß die Jerusalemer Handelskammer mit den Ereignissen in Jaffa. Sie drückte ihr tiefstes Bedauern über den Ausbruch der Unruhen und ihre Sympathie für die Opfer aus. Es wurde beschlossen, ein entsprechendes Schreiben an die Stadt Jaffa zu richten. (Zito.)

Die Standard Oil Company.

Wie kürzlich im englischen Unterhause mitgeteilt wurde, sollen Konzessionen für Mineralen und Öle in Palästina erst erteilt werden nach der formellen Erledigung des türkischen Friedensvertrages. Die Standard Oil Company erhebt nun den Anspruch, ihre Bohrungen nach Erdöl schon jetzt fortsetzen zu können, da sie bereits vor Kriegszugang eine gültige Konzession erhalten habe. Ueber diese Forderung der Standard Oil Company schwebt zurzeit Erwägungen innerhalb der englischen Regierung.

Befriedung.

Amerikanischer Transport. Aus Amerika ist der erste Chalutztransport mit 30 Chalutzim nach Palästina abgegangen.

Aus den Gemeinden

Mähr.-Ostau.

Die regelmäßigen Vorträge im Verein Thabath-Thora werden wieder jeden Samstag von 3 bis 4 Uhr nachm. abgehalten, und zwar trägt Herr Rabbiner Dr. Spira Schulbuch vor. Gäste willkommen.

Die Bibliotheksstunden in der jüdischen Zentralbibliothek finden nicht mehr Dienstag, sondern jeden Montag, von 1/6 bis 1/7 Uhr abends im Beth-Hamidraich-Zimmer der Jüd. Volksschule statt.

Kultusgemeindewahlen in Friedel-Mistel.

Der erste Wahlgang, in welchem stutengemäß der Vorsteher von der Gesamtheit der Wählerschaft zu wählen war, entfiel, da sich sämtliche drei wahlwerbenden Parteien auf die Person des bisherigen Kultusvorstehers Herrn Moiss Reit geeinigt hatten. Am 5. d. M. fand dann der 2. Wahlgang statt, in welchem der engere und verstärkte Kultusausschuß zum erstenmale auf Grund des Proportionalwahlrechtes gewählt wurde. Der von den Jüdischnationalen eingeleitete Wahlkampf bewies ein außerordentlich reges Interesse der Friedeler Jüdischaft. Obwohl die Jüdischnationalen der Mehrheit der Stimmen und eines Wahlsieges sicher waren, haben sie mit den „Jüdischen Demokraten“ Rücksicht auf die lokalen Verhältnisse und einen Wahlkompromiß geschlossen und sich auf eine gemeinsame Liste geeinigt, wobei sich die Jüdischnationalen den Vorkämpfer und die Majorität sicherten. Als dritte wahlwerbende Partei traten die Poale-Zionisten unter der Bezeichnung einer Wählergruppe der Arbeiter, Angestellten und Kleingewerbetreibenden in den Wahlkampf ein und errangen infolge der geringen Wahlbeteiligung mit ihren 44 Stimmen 2 Mandate, während die überwiegende Majorität der Stimmen der gemeinsamen Liste zufiel, die mit 8 Mandaten aus dem Wahlgang hervorging.

Gewählt wurden: Für die jüdischnationale Partei in den engeren Ausschuß: Die Herren Adolf Reit, Dr. Heinrich Schmidl, Bernhard Kraus, Gustav Herz, Ferdinand Kornfeld und in den verstärkten Ausschuß die Herren: Dr. Leopold Citron, Dr. Oskar Singer, Philipp Wechsberg, Jakob Spiegel und Frau Hermine Reif. Für die jüdisch-demokratische Partei in den Ausschuß: die Herren Heinrich Löw, Dr. Karl Landsberger und Leopold Münster und in den verstärkten Ausschuß die Herren Herrmann Strauß, Salomon Blumenfrucht und Ing. Adolf Steinberg. Für die Wählergruppe der jüd. Arbeiter ufm. in den Ausschuß: die Herren Viktor Eager und Staatsbaurat Otto Mayer und in den verstärkten Ausschuß Eduard Erulowicz und Julius Ziffer.

Zur Beachtung!

Verwendet bei allen sich bietenden Gelegenheiten

nur

Nationalfonds-Telegramme

Alleinverkauf für Mähr.-Ostau: Heilman Kohn & Söhne, Hauptstraße, Frank Adler, Große Gasse, Kunst- und Verlagsbuchhandlung „Halvri“, Chelickygasse 7.

HEINRICH SÜSSER,



Kassensabrik  
Schaufelwerk

MÄHR.-OSTRAU

Die neuesten Typenkarten

jüdischer Meister, Palästinaaufnahmen, Marken, sowie verschiedene Arten von Abzeichen, Broschen usw. sind zu beziehen durch die „Sammelstelle des Jüdischen National-Fonds“ für Mähren und Schlesien, M.-Ostau, Große Gasse 57.

Konturs.

Bei der israel. Kultusgemeinde Mählig gelangt die Stelle eines

Oberkantors

der zugleich Koreh, Schochet Ubbodet sein muß, per 1. September l. J. zur Befehung. Bewerber müssen tschechoslowakische Staatsbürger sein, über gründliche musikalische Kenntnisse sowie über vorzügliche Stimmkräfte verfügen, um die kantoralen Funktionen mit gemäßigtem Chor und Orgelbegleitung würdig ausüben zu können.

Gehalt ist derzeit mit Ks 12.000 sowie freier Amtswohnung und den üblichen Emolumenten festgesetzt.

Bewerber um diesen Posten wollen ihre Gesuche samt Beilagen über ihre bisherige Tätigkeit und Zeugnisse bis 1. Juli a. c. an den Kultusvorstand in Mählig (Mähren) einreichen.

Reisepesen werden nur dem Akzeptierten erstet.

Der Kultusvorstand.

Amerikanischer Schreibmaschinentisch

patentiert, das praktischste auf diesem Gebiete.

Amerikanische Handkassetten E M A

patentiert, Gehörverschuß, Gehörmisessor.

SIEGFRIED KESSLER, BRÜNN, DORNICH 19.

Vertreter gesucht!

1032

Vertreter gesucht!

Jüdische Literatur

Jüd. Geschichte u. Quellschriften

Baron, Wiener Kongress	K 15.—
Ben Israel, Rettung der Juden	6.—
Dubnow, Neue Geschichte des jüdischen Volkes, 2 Bände, gebunden	128.—
Edom	10.—
Frei, Jüdisches Leben in Wien, illust., gebunden	15.—
George, Moses, gebunden	6.—
Mayer, Wiener Juden	4.—
Müller, Der Schar und seine Lehre, geb.	18.—
Müller, Der Schar und seine Lehre, geb.	22.50
Müller, Der Schar und seine Lehre, geb.	18.—

Zu beziehen durch das Jüdische Zentralkomitee (Pressekommission), Mähr.-Ostau, Kungasse 21, per Nachnahme oder gegen Vorweisung des Betrages.

„Allgemeiner Zeitungsverlag“ Ges. m. b. H. — Verantwortlich Josef Gölle, Dornbach.

Vormerkungen für das Schuljahr 1921/22

nimmt schon jetzt die Direktion der Jüdischen Volksschule und des Jüdischen Reformrealgymnasiums Brunn, Tempelgasse 3, entgegen. Ausk. mündlich und schriftlich. Verein Jüdische Schule für Mähren.

Insertiert im „Jüdischen Volksblatt“